

Gotthold Ephraim Lessing

1. Faulheit, endlich muß ich dir  
Auch ein kleines Loblied singen!  
O! wie sauer wird es mir,  
|: Dich nach Würden, :| zu besingen!  
Doch ich will mein Bestes tun:  
Nach der Arbeit ist gut ruhn.  
2. Höchstes Gut, wer dich nur hat,  
Dessen ungestörtes Leben ...  
Ach! ich gähne, ich werde matt.  
|: Nun so magst Du, :| mirs vergeben,  
Daß ich dich nicht singen kann:  
Du verhinderst mich ja dran.

**1** Wer ist aber nun eigentlich faul? Alle diejenigen offensichtlich, die auf Lohnarbeit angewiesen sind, aber keine leisten wollen, dürfen oder können, aber trotzdem etwas zum Leben bekommen. Wer vermögend genug ist und nichts tut, ist demzufolge nicht faul. Unerheblich ist dabei natürlich, woher das Vermögen stammt, aus Erbschaften, irgendwie über Privatkonten gelaufenen anonymen Spendengeldern, aus Aktienspekulationen, Subventionsbetrug oder dem Abzocken von Kleinanlegern. Hauptsache man hat etwas. Dann ist man, was das Recht auf Faulheit angeht, auf jeden Fall aus dem Schneider.

von Joachim Hirsch ([www.links-netz.de](http://www.links-netz.de))

## **2** Website über Erich Schairer (1887-1956), Journalist und Publizist, und seine ab 1920 erschienene Sonntags-Zeitung.

Es ist notwendig, die Faulheit wieder in Ehren zu setzen, ihre Weihe, Werte und Würze wieder erkennbar zu machen. Ohne Faulheit geht die Menschheit zugrunde, und der Fleiß kehrt sich vernichtend gegen sich selbst. Das klingt paradox und unerhört für alle tatbegeisterten Gemüter; dennoch besteht die Wahrheit, daß in der rechten Faulheit ein Segen verborgen liegt.

Wir haben das gesundende Faulsein verlernt und verfaulen an unserem Fleißigsein. Faul-sein, Müßig-sein, Nichts-tun ist die Voraussetzung zu allem beglückenden Werke, bedingend für dieses wie das Einatmen für jedes Ausatmen. Es gibt mancherlei Arten der Faulheit, uns geht nur jene an, die sich als Gegenpol des Fleißes erkennbar macht: der Zustand des Nichtstuns, des Gleitenlassens der Hände in den Schoß. Denn nur der Zustand vollkommener physischer und psychischer Entspannung ist der eigentlich zeugende, weil alle lebendige Kraft nur aus dem Grunde der Ruhe aufsteigt. Faulsein gilt hier also gleichbedeutend mit Ruhe; und mit Recht, denn als Faulheit werden die meisten Zustände bezeichnet, wo das Bedürfnis nach Ruhe Tat wurde.

Faulheit um der Faulheit willen ist Tod, ist Raub, ist Verbrechen. Sie allerdings bedarf keinesfalls der Ermunterung, gibt es doch nur allzu viele unter den vielen, welche leben und bestehen ohne Saat und ohne Bemühung ihrer Hände, die sich ihre Nahrung, Kleidung, ihr Wissen, ihre Freuden, ja ihr ganzes Sein erschleichen, erräubern, dadurch, daß sie ihre Mitbrüder zu Sklaven machen. Wo Faulheit einem dauernden Nichtstun gleichkommt, der Mensch also weder ernstlich denkt noch tätig handelt, dafür nur aufnimmt, an sich nimmt, ohne einen allergeringsten Krafteinsatz, oder wo er — wie oft! — kaltblütig Geldwerte oder seine weltliche Gerissenheit dazu benutzt, sich zu erhalten auf Kosten der anderen — da ist Stank, ist Verwesung. Wer auf Reinlichkeit hält, wird sich hier abwenden.

Doch es gibt auch eine fruchtbare, eine heiligende Faulheit, einen segnenden Müßiggang, ein ehrenhaftes und gutes Nichts-tun. Dies ist der Zustand zeitweiliger und geregelter völliger Ruhe, des Ausschaltens aller Willensbemühung, das restlose Rastenlassen aller Energien des Geistes und Leibes. Denn nur in solcher Entspannung des ganzen Menschen, in diesem zeitweiligen Brachlegen des eigenen Ich, blühen die schöpferischen Kräfte in uns auf, werden die verbrauchten Energien ergänzt, gelangt ein jeder zu der naturgewollten harmonischen Auswirkung seines Leibes und Geistes. In solchem Müßiggang liegt ewige Verjüngung.

<http://www.erich-schairer.de/maa/kap109.html>

**3** Obwohl Millionen Menschen seit Jahren ohne Job sind, gilt Arbeit noch immer das Höchste. Erst wer Arbeit hat, stellt auch etwas dar. Dabei wird der Mensch immer unwichtiger im Produktionsprozess. Der Anfang vom Ende der Arbeitsgesellschaft ist längst eingeläutet. Doch die Politik hält den Fetisch Arbeit höher denn je: 40 Stundenwoche, 50 Stundenwoche, weniger Urlaub, weniger Feiertage. Getreu dem Motto, mehr Arbeit, mehr Leistung, keine Ruhe, keine Zeit. Und wo bleibt Raum für die wirklich wichtigen Dinge? Warum immer arbeiten? Warum nicht einfach mal faulenz, den Müßiggang pflegen? Warum fällt das vielen Menschen so schwer, peinigt sie gleich das schlechte Gewissen? „Il dolce far niente – das süße Nichtstun – die meisten haben es eben schon in der Kindheit verlernt. Angefangen hat alles mit Martin Luther, dem Vater des protestantischen Arbeitsethos. Er hat die Arbeit heiliggesprochen, und wir tragen bis heute schwer an dieser Last. Warum nur hat Luther nicht besser auf Christus gehört? In der Bergpredigt gab er der Faulheit seinen Segen: „Sehet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht, und doch sage ich Euch, dass Salomo in all seiner Pracht nicht herrlicher gekleidet war.“ (Matthäi 6, 28 und 29)

Zur Fernsehsendung "Lob der Faulheit" Samstag, 30. Juli 2005, 17:00 Uhr

## **4 lob der faulheit** von WIGLAF DROSTE

Schon das Wort klingt wie eine Drohung: Ar-beit! An-die-Ar-beit! Man muss nicht einmal an das ekelhafte "Arbeit macht frei!" denken, das die Nazis zur Verhöhnung ihrer Opfer über das Eingangstor eines ihrer Konzentrationslager schrieben, nicht an die hoffnungserpresserischen, mit dem Versprechen von "Arbeit!" ankernden Wahlparolen der NSDAP - die Jahrzehnte später, bei den Wahlen zum Europaparlament 1994, im SPD-Slogan "Arbeit. Arbeit. Arbeit." nahezu unverändert wiederauferstanden. Arbeit klingt nach Zwang und nach Strafe, nach Machtausübung und nach geduckter Kreatur. Arbeit zieht das Hilfsverb "müssen" nach sich; vom Jubel des Lebens ist da nichts zu hören. "Dumm sein und Arbeit haben, das ist das Glück!", spottete Gottfried Benn sehr mitleidlos; wenn man einmal sah, wie hunderte von Arbeitsameisen und Arbeitssoldaten in der Gruner-&-Jahr-Fabrik oder in der ZDF-Anstalt verschwinden, weiß man, was Benn meinte. So überhöht ist der Stellenwert der Arbeit, dass zeitweise, in den Siebziger- und Achtzigerjahren, sogar von "Liebesarbeit" die Rede war, um - über die Arbeit als Wert an sich - die Liebe quasi zu rechtfertigen. Das war so krank, wie es sich anhört: "Beziehungsarbeit". Brrr.

Wer nicht faulenzeln kann, mit dem ist etwas faul. Wer keine paradiesischen, schlaraffenländischen Wünsche hat, bereitet anderen die Hölle auf Erden: Immerzu muss er herummochen, werkeln, rumoren, Unruhe und Hektik erzeugen, Krach machen, LERM erzeugen. In des Daseins stillen Glanz / platzt der Mensch mit Ententanz. Und das andauernd.

Eine gute Arbeit, eine, die man gern und gut macht, die befriedigend ist, erfüllend und inspirierend, ist traumhaft. Dass solche Arbeit ein Privileg ist, darf man für skandalös halten.

*taz Nr. 6329 vom 22.12.2000, Seite 19, 105 Zeilen (Kommentar), WIGLAF DROSTE*

## **5 Ein Lob der Faulheit**

„Müßiggang ist aller Laster Anfang“, hieß ein altes Sprichwort. Und nun soll ein Lob auf die Faulheit angestimmt werden! In welchen Zeiten leben wir bloß?

von Franz Gruber

Für mich, der seine Arbeit nicht als einen Job, sondern eher als eine Berufung und Lebensaufgabe sieht, ist Faulheit nicht gerade eine positiv besetzte oder gar eine erstrebenswerte Haltung. Mit der sogenannten „Fun- Gesellschaft“, für die sich alles um Spass-Haben und Freizeit dreht, habe ich nicht viel auf dem Hut. Menschen, die mit ihrem Leben aus Passivität oder Langeweile nichts anfangen können und sich von Event zu Event treiben lassen, bringen mich an die Grenze meines Einfühlungsvermögens. Meine Nachbarin hörte ich einmal sagen: „Seien wir ehrlich, man arbeitet doch das ganze Jahr dafür, um dann einen schönen Urlaub machen zu können.“

Auf der anderen Seite kenne ich auch das gegenteilige, wahrscheinlich sogar viel häufiger anzutreffende Laster unserer Zeit: Arbeitssucht, Hyperaktivismus, die Unfähigkeit, ruhen zu können. Was eine rastlose Gesellschaft ist, die rund um die Uhr arbeitet, habe ich in den USA kennen gelernt. Viele Menschen müssen dort so viel arbeiten, weil sie Hungerlöhne für ihre Arbeit erhalten, aber Viele arbeiten auch deshalb wie verrückt, weil sie die Bestätigung brauchen, ein wertvolles Mitglied der Gesellschaft zu sein. Im Grunde verbirgt sich dahinter ein seelisches Problem: Die soziale Existenzberechtigung muss durch Fleiß andauernd unter Beweis gestellt werden. „Ich arbeite, also bin ich.“

### **Mit Muße das Gute finden**

So breche ich also nicht eine Lanze für die Faulheit, wohl aber eine Lanze für die Muße. Muße heißt nicht Nichtstun. Muße heißt für eine Zeitlang zweckfrei da sein. Die Dinge und die Personen um mich bewusst wahrnehmen. Den Rhythmus der Natur in mich aufnehmen. Etwas um seiner selbst willen „tun“: Musik hören, wandern, still werden, die innere Qualität des Lebens finden.

In der biblischen Tradition, heißt es, schuf Gott die Welt in sechs Tagen. Aber am siebten Tag ruhte er. Er gab sich dem Nichtstun hin, denn es war alles gut. Hinter diesem mythischen Bild steckt eine tiefe Lebenswahrheit: Auf tugendhafte Weise faul sein kann nur der, der das Gute gefunden hat. Worin liegt dieses Gute aber?

[http://www.dsp.at/ka\\_kmb/2004\\_07a/faul.htm](http://www.dsp.at/ka_kmb/2004_07a/faul.htm)